

Latours "parlamentarisches" Verfahren als Methode: für eine prozedurale Methodologie

Lorenz, Stephan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lorenz, S. (2008). Latours "parlamentarisches" Verfahren als Methode: für eine prozedurale Methodologie. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 3653-3661). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155497>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Latours »parlamentarisches« Verfahren als Methode – für eine prozedurale Methodologie

Stephan Lorenz

In *Das Parlament der Dinge* entwickelt Bruno Latour (2001a) ein prozedurales »Politik«-Modell. Die Einhaltung des dort entworfenen Verfahrens soll gewährleisten, dass sich das »Kollektiv« demokratisch zusammensetzt, was im Wesentlichen bedeutet, dass nichts und niemand im Voraus ausgeschlossen wird. Menschen ebenso wie nicht menschliche Wesen sollen die Möglichkeit haben, in einem immer besser artikulierten Kollektiv zusammenzufinden – oder explizit ausgeschlossen zu werden.

Ich möchte in den folgenden Ausführungen überprüfen, inwieweit sich dieses Verfahren als Leitfaden für eine Methodik (mit transdisziplinärem Potential) lesen lässt, was aussichtsreicher zu sein verspricht als die Orientierung an der Netzwerk-Metaphorik der Akteur-Netzwerk-Theorie, die in *Das Parlament der Dinge* gar keine Rolle spielt.¹ Plausibel ist die Betrachtung unter methodischer Perspektive aus zwei Gründen: erstens spricht Latour selbst von einem experimentellen Verfahren und von Versuchsprotokollen, das heißt er betrachtet (als Wissenschaftssoziologe) das »politische« Prozedere in Anlehnung an wissenschaftliche Experimente; zweitens werden den Wissenschaftlern (neben anderen Berufsständen, den Politikern, Ökonomen, Moralisten und Administratoren) besondere Kompetenzen für die Aufgabenbearbeitung zugedacht.

Im Einzelnen bietet Latours Verfahrensmodell nun methodische Hinweise in dreierlei Hinsicht, nämlich für den Forschungsprozess insgesamt, als sequenzanalytische Interpretationstechnik sowie für methodische Generalisierungen. Für Vergleichskriterien werden etablierte Methoden der fallrekonstruktiven Sozialforschung herangezogen. Das »parlamentarische« Modell erweist sich damit als in der Lage, ganz unterschiedliche methodische Anforderungen und Ansätze konzeptionell zusammenzuführen.

¹ Latour problematisiert die Terminologie der Akteur-Netzwerk-Theorie durchaus selber: »I will start by saying that there are four things that do not work with actor-network theory; the word actor, the word network, the word theory and the hyphen!« (Latour 1999: 15), behält sie aber bei (vgl. Latour 2005).

Zunächst soll Latours prozedurales Modell mit den sieben Aufgaben und den entsprechenden Kompetenzen, die den Berufsstand der Wissenschaftler kennzeichnen, in einer Übersicht aufgeführt und ihrer methodischen Interpretation gegenübergestellt werden, um sie dann detaillierter zu diskutieren.

Latours »parlamentarisches« Verfahren		Methodik			
	Aufgaben	Wissenschaftl. Kompetenzen	Forschungsprozess	Interpretationstechnik	Generalisierung
1	Perplexität (Öffnung)	Instrumente etc., »Welt zum Sprechen bringen«	Nicht standardisierte Erhebung	Kontextfreie Sequenzanalyse	<div> <div>↓</div> <div>↓</div> <div>↑</div> </div>
2	Konsultation (Relevanzprüfung)	Kontroverse, experimentelle Prüfung	Interpretation, Kontrastierung, Triangulation	»Geschichten erzählen«, Strukturmerkmale, Lesarten	
3	Hierarchie (Öffentliche Wertung)	Ordnungsangebote	Integration, Teilergebnisse kontrastieren	Konfrontation mit äußerem Kontext, Selektionsregeln	
4	Institution (Schließung)	Etablierung eines Konsens: Paradigmen, Lehrbücher etc.	»Grounded Theory«	Strukturhypothese	
5	Gewaltenteilung (einbeziehende 1,2 vs. ordnende 3,4 Gewalt)	Autonomie vs. Stand der Forschung	Zirkuläre Anlage des Rekonstruktionsprozesses	Kumulative Rekonstruktion des inneren Kontextes, Falsifikationschance	
6	Szenarisierung (Gesamtbild)	»Große Erzählungen«	Einordnung in Forschungsfeld/ Gesellschaftstheorie	Fallstruktur, Dialektik von Allgemeinem und Besonderem	
7	Verlaufskontrolle (Einhaltung des Verfahrens)	Überwachung des Versuchsprotokolls	Protokollierung: Daten, Integration (Memos, Diagramme etc.), Ergebnisse	Einhaltung der Sequentialität	

Übersicht 1: Prozedurales Modell und methodische Lesarten

Verfahrensaufgaben und wissenschaftliche Kompetenzen

Innerhalb des Verfahrens sind insgesamt sieben Aufgaben zu bewältigen. Diese müssen entweder nacheinander (1–4, 6) oder parallel laufend (5, 7) bearbeitet werden, wobei kein letztgültiger Abschluss gefunden wird, sondern Ende und Anfang wiederum ineinander übergehen.² Die Wissenschaften bringen zur Bearbeitung besondere Kompetenzen mit – wie andere Berufsstände auch, und wie diese müssen sie sich an allen Aufgaben, nicht nur einigen, beteiligen.

Die erste Aufgabe bezeichnet Latour als Perplexität, was die Offenheit für Neues meint. Genauer ist es die Offenheit, das Prüfungsverfahren zur Aufnahme neuer Mitglieder (genannt »Propositionen« als »Assoziationen von menschlichen und nicht-menschlichen Wesen«) in das Kollektiv zu eröffnen. Wissenschaftler verfügen hier über eine Vielzahl von Instrumentarien, die die Wahrnehmung neuer Entitäten ermöglichen. Indem sie nie Dagewesenes entdecken, verhelfen sie »der Welt, sich zu Wort zu melden: Man muss sich nun neu mit »der Welt« auseinandersetzen. Im zweiten Schritt setzt folglich eine Relevanzprüfung ein, eine Konsultation. Wie ist das Neue beschaffen, welche Eigenschaften sind kennzeichnend, wie lässt sich damit umgehen usw.? Verschiedene wissenschaftliche Tests werden in diesem Verfahrensschritt durchgeführt und kontrovers diskutiert. Dann können im dritten Schritt Ordnungsangebote durch die Wissenschaft gemacht werden. Das Neue wird in die bestehende öffentliche Ordnung bzw. das Gefüge wissenschaftlichen Wissens hypothetisch eingefügt, um seine Wertigkeit zu bestimmen. Daraufhin setzen, viertens, Schließungsprozesse ein. Die neuen werden zu etablierten Gegebenheiten und gehen als konsensuell gesicherte in Paradigmen, Lehrbücher, Seminare usw. ein.

Die beiden ersten Aufgaben bilden im demokratischen Verfahren die einbeziehende Gewalt, die Aufgaben drei und vier die ordnende Gewalt. Die einbeziehende Gewalt ist durch ihre Offenheit, ihre »Neugier« gekennzeichnet. Die ordnende Gewalt ist dagegen die bewahrende Kraft, die die bewährten Strukturen und Funktionen aufrechterhält. Während die einbeziehende Gewalt die etablierte Ordnung durch ständig Neues verunsichert, schränkt die ordnende Gewalt den Zugang zu Neuem ein. Um beide Funktionen zu gewährleisten, muss im Verfahren eine fünfte Anforderung bewältigt werden, nämlich die der Gewaltenteilung. Die wissenschaftliche Kompetenz ist es hier, zwischen anerkanntem Wissen, dem Stand der Forschung, einerseits und der Forschungsfreiheit andererseits unterscheiden zu können.

Das derart zusammengesetzte bzw. artikulierte Kollektiv bedarf als Sechstem der »Szenarisierung des Ganzen«, das heißt der Entwürfe eines umfassenden Selbst- und Weltverständnisses. Dafür liefern die Wissenschaften die »großen Erzählungen«

2 Vgl. Latour (2001a: 180ff., 206ff., 260). Für eine Visualisierung der Verfahrensabläufe vgl. ebd. (163, 181). Exemplarisch erläutert Latour die ersten vier Aufgaben am Beispiel BSE/Prionen (ebd.: 150ff.).

und vermehren sie. Und schließlich, Aufgabe sieben, muss die Einhaltung des Verfahrens insgesamt kontrolliert werden. Die Überwachung und die Dokumentation des Versuchsprotokolls bilden die Grundlage dafür, dass die immer neuen Durchgänge durch das Verfahren als Lernprozesse gestaltet werden können.

Die Einhaltung des Prozederes gewährleistet in Latours Modell die demokratische Zusammensetzung des Kollektivs. Was im Laufe des Verfahrens ausgeschlossen wird, wird dies explizit und in aller Form, kann aber jederzeit wieder Zutritt verlangen. Im prozeduralen Modell gibt es kein definitives Ende, sondern nur ein ständiges Prozessieren.

Methodische Interpretation

Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, dass sich Latours Modell in dreierlei Hinsicht methodisch lesen lässt, nämlich bezogen auf den Forschungsprozess insgesamt, als Interpretationstechnik sowie mit Blick auf Generalisierungen. Dazu werde ich Elemente etablierter Verfahren der fallrekonstruktiven Sozialforschung auf das prozedurale Modell abbilden. Für den Forschungsprozess werde ich im Wesentlichen auf die Grounded Theory (Strauss 1994, Strauss/Corbin 1996) zurückgreifen, für die Interpretationstechnik auf die Objektive Hermeneutik (Oevermann 1996, 2000).³

Forschungsprozess

Voraussetzung neuer Erkenntnisse ist der »unvoreingenommene Blick« in die Welt. Dies ist kein unwissender Blick, sondern einer, der die Erkenntnisinteressen und Vorverständnisse möglichst weitgehend expliziert hat. Die nicht standardisierte Erhebung sichert dann aufschlussreiche Daten. Im zweiten Schritt werden diese Daten extensiv interpretiert und verglichen, um, drittens, etwa zu Memos und Integrationsdiagrammen (Strauss 1994) übergehen zu können, das heißt hypothetisch Zusammenhänge zu entwerfen und neue Vergleichsperspektiven zu erschließen. Ist diese Arbeit weit genug vorangeschritten, führt sie, viertens, zur Formulierung einer Grounded Theory. Der Forschungsprozess der Grounded Theory ist zirkulär in

³ Diese Unterscheidung ist sehr vereinfacht. Beide Methoden sind umfassender in einem komplementären Ergänzungsverhältnis zu sehen (Lorenz 2005: 67ff.; vgl. Hildenbrand 2004). Grundlagen für die hier angestellten Überlegungen des Verhältnisses fallrekonstruktiver Methoden zu Latour bzw. allgemeiner zu einer transdisziplinären Methodik finden sich in Lorenz (2006).

dem Sinne angelegt, dass Datenerhebung und Datenauswertung immer wieder aufeinander verweisen (vgl. Hildenbrand 2000: 33ff.). Dies trifft sich mit der Konzeption des Latour'schen Modells, bei dem Ende und Anfang immer erneut ineinander übergehen. Hier greift die fünfte Aufgabe, die Gewaltenteilung, die Zwischenergebnisse festhält, aber durch neue Daten wieder in Frage stellen lässt. Die Aufgabe der Szenarisierung eines umfassenderen Gesamtbildes bedeutet im Zusammenhang eines Forschungsprozesses, dass die Ergebnisse, die für einen bestimmten Gegenstand entwickelte Grounded Theory, in Beziehung zu setzen sind zu ähnlichen Forschungen in vergleichbaren Feldern bis hin zu Gesellschaftstheorien, um so die Ergebnisse noch einmal abzugrenzen bzw. im Forschungsfeld einzuordnen.

Von Beginn an müssen die Arbeitsschritte protokolliert werden. Dies ist die entscheidende Basis für kumulative Erkenntnisgewinne. Zugespitzt bedeutet das: »Die Rückkehr zu den alten Daten ist in jeder Projektphase möglich, sogar dann noch, wenn die letzte Seite des Forschungsberichts geschrieben wird.« (Strauss 1994: 46) Während sich so die Entwicklung einer Grounded Theory in Latours Verfahrensmodell abbilden lässt, wird umgekehrt deutlich, dass die Grounded Theory eine Reihe von forschungspraktischen Leitlinien und Mitteln bietet, die das abstrakte Verfahren in methodischer Hinsicht präzisieren bzw. überhaupt erst operabel machen, seien es die Möglichkeiten der Datenerhebung und -interpretation, der kumulativen Integration oder des Vergleichs (Kodierpradigma, *theoretical sampling* etc.).

Interpretationstechnik

Die Prüfung einer Eignung des von Latour entliehenen Modells zur prozeduralen Beschreibung eines interpretationstechnischen Vorgehens erfordert einen bedeutenden Perspektivenwechsel. Es wird nun darum gehen, nicht einen Forschungsprozess in Gänze zu thematisieren, sondern sich den Verfahrensverlauf so kleinteilig wie möglich zu denken. Das gesamte Prozedere wird nun an jeder einzelnen Sequenzstelle – einem Satz, einem Halbsatz oder nur einem Wort – in Gang gesetzt. In diesem Sinne möchte ich die Oevermann'sche Sequenzanalyse hier entlang des Verfahrens skizzieren.

Die erste Aufgabe der Perplexität wird durch die zunächst methodisch erzeugte Kontextfreiheit gewährleistet. Sie dient der unverstellten Ausdeutung der Textstelle, die so als das Unbekannte (neu) betrachtet werden kann. Im zweiten Schritt, der Konsultation, sind mögliche »Geschichten« zum Textausschnitt zu erzählen, um daraus die Strukturmerkmale und allgemeinen Lesarten zu gewinnen. Deren Konfrontation mit dem gegebenen, »äußeren« Kontext erfüllt die Anforderung drei, des hypothetischen Einrückens der Bedeutung »an sich« in das Gegebene. Im Fortgang der kleinteiligen Analyse zeichnen sich vor dem Hintergrund der allgemeinen Be-

deutungen die Selektionsregeln, die besonderen Sinngebungen des Falles ab. Damit lässt sich die Fallstruktur als starke, folgenreiche und deshalb falsifikations-relevante Hypothese, Aufgabe vier, formulieren (vgl. Wernet 2000: 68).

Der Anspruch an potentielle Falsifikation oder Differenzierung verweist bereits auf die permanente Neueröffnung des Verfahrens, die sukzessive an jeder weiteren Sequenzstelle erfolgt. Die explizite Falsifikationschance erfüllt Aufgabe fünf, die Gewaltenteilung, also die methodische Trennung von Strukturhypothese und weiterer extensiver Interpretationsarbeit am Folgetext. Auch Aufgabe sechs ist unproblematisch objektiv hermeneutisch reformulierbar. Die Dialektik von Allgemeinem und Besonderem macht genau dies schon immer, die Fallstruktur als eine strukturelle Option in einem Feld von möglichen Optionen zu rekonstruieren.⁴ Und schließlich ist es die strikte Einhaltung der Sequentialität, die Aufgabe sieben realisiert, denn sie garantiert den sukzessiven Erkenntnisfortgang bis hin zur rekonstruierten Fallstruktur.

Auch hier gilt, dass die Methode Latours abstraktes Verfahren konkretisieren kann, diesmal in interpretationstechnischer Hinsicht.

Generalisierung

Bezüglich einer Interpretation des prozeduralen Modells als Möglichkeit methodischer Generalisierungen, sollen drei Varianten diskutiert werden, nämlich die Strukturgeneralisierung, eine perspektivische Abstraktion sowie schließlich die Theorieanwendung.

Das Konzept der Strukturgeneralisierung⁵ geht erneut auf die Arbeiten von Ulrich Oevermann (1996, 2000) zurück. Sie unterscheidet sich methodisch nicht von dem, was mit der sequenzanalytischen Fallrekonstruktion – siehe Interpretationstechnik – immer schon geleistet wird, da diese, wie gesehen, immer *auch* den Anspruch auf Allgemeingültigkeit mitführt. Oder anders ausgedrückt: »Eine Fallrekonstruktion ist als Strukturgeneralisierung immer eine genuine, ursprüngliche Typusbestimmung.« (Oevermann 1996: 15; vgl. Oevermann 2000: 58 und Wernet 2000: 19f.). In der Übersicht 1 erscheint die Strukturgeneralisierung deshalb über

4 Deshalb besteht mit jeder Fallrekonstruktion immer ebenso ein »Anspruch auf Einzigartigkeit« wie zugleich ein »Anspruch auf Allgemeingültigkeit« (Oevermann 2000: 123f.) und deshalb kann Oevermann (1996: 17) sagen, dass »man mit *einer* Fallrekonstruktion immer schon mehrere Fälle kennt«.

5 Dass Latour gegen strukturelle Konzepte polemisiert (vgl. Latour 2001a, b), ist an dieser Stelle nicht weiter von Belang, solange sich das Verfahren als Strukturgeneralisierung lesen lässt. Viel eher ist zu fragen, ob er mit seinem prozeduralen Modell, im Gegensatz zum Netzwerk-Ansatz, ohne einen Strukturbegriff auskommen kann.

das gesamte Verfahren hinweg parallel zu den Ausführungen der Interpretationstechnik.

Mit perspektivischer Abstraktion ist hier wiederum gar nichts anderes gemeint als eine Strukturgeneralisierung, die lediglich die Frageperspektive variiert. Eine Fallrekonstruktion erfolgt jeweils unter einer bestimmten Fragestellung. Die Frageperspektive kann aber selber noch einmal allgemeiner gefasst werden. Dann werden aber nicht einfach die Ergebnisse der Rekonstruktion generalisiert, sondern die Generalisierung muss genauso in den Daten selber gründen. Die gesamte Interpretationsarbeit ist anhand derselben Daten erneut erforderlich, was Übersicht 1 verdeutlicht. Je nach Untersuchungsinteresse kann es sinnvoll sein, eine solche »abgeleitete« Form der Generalisierung zu ergänzen (vgl. exemplarisch Lorenz 2005).

Drittens kann die Anwendung von Theorien empirische Phänomene in einen allgemeineren Kontext setzen, was je nach Erkenntnis- oder Verwendungsinteresse von Bedeutung sein kann (vgl. noch einmal Lorenz 2005). Bildet man dies auf das Verfahrensmodell ab, wird sofort die eingeschränkte Geltung sichtbar und die besonderen Anforderungen deutlich. Denn der Prozessverlauf wird damit umgekehrt (siehe Pfeilrichtung in Übersicht 1). Es stellt sich die Frage, ob dies überhaupt zulässig sein kann. Dass damit keine wirklich neuen Erkenntnisse möglich sind, ist offensichtlich, denn die Aufgabe der Perplexität wird nicht erfüllt. Andererseits lässt sich aber argumentieren, dass die – wenngleich umgekehrte – Einhaltung des Verfahrens gerade Kriterien für eine professionelle Theorieanwendung bietet. Der Untersuchungs- bzw. Anwendungsfall wird nicht einfach subsumiert, sofern die prinzipielle Geltung der Verfahrensanforderungen anerkannt bleibt. Der Fall wird zwar von der Theorie her betrachtet, aber unter umgekehrten Vorzeichen dennoch durch das Verfahren hindurch. Das heißt, es wird dabei nicht »vergessen«, dass die theoretische Geltung ein Ergebnis von Aushandlungsprozessen ist, die bei geringen Abweichungen ganz anders hätten verlaufen können.⁶ Diese Anerkennung ist die Garantie für die Bereitschaft, jederzeit das Verfahren erneut zu eröffnen.

Schluss und Ausblick: Für eine prozedurale Methodologie

Die Ausführungen haben gezeigt, dass sich Latours prozedurales Modell methodisch problemlos interpretieren lässt. Während damit die Grundzüge eines allgemei-

6 Konkret lässt sich das Beispiel eines Arztes denken, der anhand einiger Symptome schnell zu einer Diagnose kommt. Professionalität wäre aber im hier vorgetragenen Verständnis nicht durch routinierte Abkürzungen des Erkenntnisprozesses gekennzeichnet, sondern durch eine Umkehrung des prozeduralen Vorgehens, bei der die Verfahrensschritte gerade weiter gelten und eben dadurch die Sensibilität erhalten bleibt, bei Anwendungsproblemen die Vorgehensweise wieder umzukehren.

nen methodologischen Konzeptes – einer prozeduralen Methodologie – formuliert werden können, welches unterschiedliche methodische Anforderungen und Ansätze zu integrieren in der Lage ist, bieten die etablierten Methoden Möglichkeiten, das abstrakte Prozedere entsprechend konkreter Forschungsanforderungen umsetzen zu können. Das Verfahren gibt im Wesentlichen vor, was zu tun ist (z.B. Aufgabe zwei: Konsultationen), aber nicht, wie dies erreicht werden kann (z.B. sequentiell, kontrastierend).

Diese Eignung des Verfahrens-Modells ist bereits Grund genug, eine prozedurale Methodologie zu entwickeln und damit die Chance zu nutzen, Umweltsoziologie und qualitative Sozialforschung Erkenntnis fördernd zu verbinden. In der Ausarbeitung einer solchen Methodik sind freilich eine ganze Reihe von Herausforderungen angelegt, die es zu bewältigen gilt.

Theorieintern muss herausgearbeitet werden, wie sich das prozedurale Konzept Latours zu dem Akteur-Netzwerk-Ansatz verhält. Die These hier ist, dass es sich um zwei sehr verschiedene Ansätze handelt, der prozedurale aber der fruchtbarere in methodischer Hinsicht ist, weil die methodische Offenheit hier prozessiert wird und weniger in der Gefahr steht, in Beliebigkeit abzugleiten (vgl. auch Groß 2006). Insbesondere die Trennung der einbeziehenden von der ordnenden Gewalt ist dieser ›Arbeit des Versammelns‹ förderlich. Diese Auseinandersetzungen sind um die Frage nach dem Fall-Begriff der fallrekonstruktiven Sozialforschung zu erweitern. Vorläufig ist festzuhalten, dass die prozedurale Methodik sowohl Netzwerk- als auch Fall-Analysen umfassen kann.

Möglicherweise problematischer als das Netzwerk-Konzept ist es, einen allgemeinen Handlungsbegriff mittels Reduktionsstrategie zu begründen, wie dies in der Umweltsoziologie oft – und nicht nur bei Latour – betrieben wird. Den Dingen Handlungskompetenz zuzusprechen wird nur dann überzeugen, wenn man die Handlungsbeiträge, spätestens in einem zweiten Schritt, noch einmal qualifiziert. Damit ist die Frage nach dem Sinn berührt: wo beginnt und wo endet er, gibt es eine eindeutige Grenze zum Nicht-Sinn oder ist vielmehr von graduellen Übergängen auszugehen? An diesen Problemen wird sich auch das Potential der prozeduralen Methodologie für transdisziplinäre Forschung, insbesondere solche, die auch naturwissenschaftliche Forschung mit einbeziehen will, bemessen lassen müssen (vgl. Lorenz 2006).

Damit sind nur einige, wenn auch wichtige, Probleme aufgeworfen, die die Entwicklung einer prozeduralen Methodologie begleiten werden. Dafür steht der Gewinn in Aussicht, eine neue, integrative Sicht auf eine heterogene Methodenslandschaft zu schaffen, wie sie zwischen umwelt-, wissenschafts- und techniksoziologischen Ansätzen einerseits und bewährten Verfahren der qualitativen, fallrekonstruktiven Sozialforschung andererseits bestehen, die bereits untereinander zum Teil beträchtliche Differenzen aufweisen. Gelingt dies, ist mit weitreichenden Synergien

für die (»problembezogene«⁷) Forschung zu rechnen, gerade in den Bereichen, die zentraler Gegenstand des Interesses und der Verhandlungen des 33. Soziologiekongresses 2006 in Kassel sind, nämlich den Fragen nach der »Natur der Gesellschaft«.

Literatur

- Bechmann, Gotthard (2000), »Das Konzept der »Nachhaltigen Entwicklung« als problemorientierte Forschung – Zum Verhältnis von Normativität und Kognition in der Umweltforschung«, in: Brand, Karl-Werner (Hg.), *Nachhaltige Entwicklung und Transdisziplinarität: Besonderheiten, Probleme und Erfordernisse der Nachhaltigkeitsforschung*, Berlin, S. 31–46.
- Groß, Matthias (2006), »Kollektive Experimente im gesellschaftlichen Labor – Bruno Latours tastende Neuordnung des Sozialen«, in: Voss, Martin/Peuker, Birgit (Hg.), *Verschwimmt die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie im umweltsoziologischen Diskurs*, Bielefeld, S. 165–181.
- Hildenbrand, Bruno (2000), »Anselm Strauss«, in: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Iris (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek, S. 32–42.
- Hildenbrand, Bruno (2004), »Gemeinsames Ziel, verschiedene Wege: Grounded Theory und Objektive Hermeneutik im Vergleich«, *Sozialer Sinn*, Jg. 5, H. 2, S. 177–194.
- Latour, Bruno (1999), »On Recalling ANT«, in: Law, John/Hassard, John (Hg.), *Actor Network Theory and After*, Oxford/Malden, S. 15–25.
- Latour, Bruno (2001a/1999), *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt a.M.
- Latour, Bruno (2001b/1994), »Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität«, *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 11, S. 237–252.
- Latour, Bruno (2005), *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, New York.
- Lorenz, Stephan (2005), *Natur und Politik der Biobiosphäre. Kulturelle Orientierungen im Konsumalltag*, Berlin (auch erschienen unter: <http://www.qualitative-sozialforschung.de>).
- Lorenz, Stephan (2006), »Potenziale fallrekonstruktiver Sozialforschung für transdisziplinäre Umweltforschung«, in: Voss, Martin/Peuker, Birgit (Hg.), *Verschwimmt die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie im umweltsoziologischen Diskurs*, Bielefeld, S. 111–127.
- Oevermann, Ulrich (1996), *Konzeptualisierung von Anwendungsmöglichkeiten und praktischen Arbeitsfeldern der Objektiven Hermeneutik (Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung)*, Ms.
- Oevermann, Ulrich (2000), »Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis«, in: Kraimer, Klaus (Hg.), *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*, Frankfurt a.M., S. 58–148.
- Strauss, Anselm L. (1994), *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung*, München.
- Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet (1996/1990), *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Weinheim.
- Voss, Martin/Peuker, Birgit (Hg.) (2006), *Verschwimmt die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie im umweltsoziologischen Diskurs*, Bielefeld.
- Wernet, Andreas (2000), *Einführung in die Interpretationstechnik der objektiven Hermeneutik*, Opladen.

7 Vgl. Bechmann (2000).